

3. Westsyrische (syro-maronitische) Liturgie

Andreas HEINZ, Die Heilige Messe nach dem Ritus der Syrisch-maronitischen Kirche. Trier: Paulinus 1996 (Sophia. Quellen östlicher Theologie 28). 365 S. DM 48,-.

Als Maroniten bezeichnete man im 5. Jh. die Mönchsgemeinschaft, die sich an der Lebensweise des Einsiedlers Maron († 410), eines Zeitgenossen des Johannes Chrysostomos, orientierten. Unter den verschiedenen Klöstern gilt das 925 zerstörte Beth Maron in der Nähe des antiken Apamea als Stammkloster. In den christologischen Auseinandersetzungen des 5. Jh. waren die Maroniten auf der Seite der Anhänger des Konzils von Chalzedon. Die Trennung von den griechisch-sprechenden Chalzedoniern erfolgte um die monothelischen Streitereien des 7. Jh. Die Invasion der Araber, die eine Teilnahme syrischer Bischöfe am Konzil von Konstantinopel (680/81) verhinderte, begünstigte die Entwicklung der Maroniten zu einem eigenständigen Patriarchat. In der Folge waren sie Verfolgungen sowohl der Antichalzedonier als auch der Melkiten ausgesetzt. Der Versuch, beim ostsyrischen Patriarchen Zuflucht zu finden, schlug aufgrund der bedrängenden Politik der abbasidischen Kalifen fehl. Die Maroniten zogen sich in das unwegsame Bergland des Libanon zurück oder flohen nach Zypern. Zur Zeit der Kreuzzüge nahmen die Maroniten problemlos Verbindungen mit der lateinischen Kirche auf. 1215 war der maronitische Patriarch Jeremias II. einer der Väter des 4. Laterankonzils. Die syrisch-maronitische Kirche ist heute die einzige Kirche des Nahen Ostens, die vollständig in Gemeinschaft mit der römischen Kirche steht, und gemäß ihrer Tradition auch nie von dieser getrennt war. Allerdings wurden auch den Maroniten im Laufe der Zeit lateinische

Gebräuche aufgezwungen und ihre westsyrische Liturgie wurde verfälscht. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist in der syrisch-maronitischen Kirche ein liturgischer Reformprozeß in Gange, dessen erstes erfreuliches Ergebnis das neue Meßbuch von 1992 ist. Die patriarchale Liturgiekommission verfolgte zwei Ziele: „Rückkehr zu den eigenen Wurzeln und Beachtung der geistlichen Bedürfnisse der in unserer modernen Welt lebenden Gläubigen“ (34).

A. Heinz legt nun das neue maronitische Meßbuch erstmals vollständig in deutscher Sprache vor. Die Übersetzung ist von großer Sorgfalt. Der zugrundeliegende Text ist zunächst die 1993 erschienene neugriechische Missaleausgabe für die maronitische Erzdiözese Zypern. Vergleichend herangezogen wurden die 1993/94 erschienenen englischen Ausgaben für Nordamerika und Australien. Sämtliche Texte wurden unter fachkundiger Mitarbeit von Prof. Tanios Bou Mansour (Kaslik/Libanon) und Pfr. Jihad Nassif (Latakia/Syrien) anhand der syrisch/arabischen Editio typica des maronitischen Patriarchats überprüft. Die Liturgie wird heute fast vollständig in arabischer Sprache gefeiert. Deshalb folgt in jenen Fällen, „in denen der arabische Text leicht vom syrischen abweicht [. . .] die deutsche Version der arabischen Fassung“ (63). Jene Stellen, bei denen auch heute noch die syrische Sprache verwendet wird, werden darüber hinaus auch im syrischen Originaltext abgedruckt. Für die Bezeichnungen der Teile der Meßfeier sind die syrischen Termini beibehalten, die in einem Anhang erläutert werden (355–358). Mit den Texten der Meßfeier werden auch sechs westsyrische Anaphoren angeführt (86–99.301–351): „Anaphora der Zwölf Apostel (sie ist in den Gemeinden am häufigsten zu hören), Anaphora des hl. Petrus, Anaphora des hl. Jakobus, des Herrenbruders, Anaphora des hl. Johannes, des Apo-

stels, Anaphora des hl. Markus, des Evangelisten, Anaphora des hl. Sixtus, des römischen Papstes. Diese Hochgebete sind auch bei den orthodoxen Syrern im Gebrauch und gehören zum gemeinsamen Gebetschatz der Kirchen syrisch-antiochenischer Tradition“ (40).

In verständlicher und übersichtlicher Weise führt A. Heinz in das Meßbuch ein (15–65). Das erste Kapitel (15–31) informiert allgemein über die Maroniten, ihre Kirche und den syrisch-maronitischen Ritus. Der engagierte Abschnitt zu den äußeren Bedrängnissen der Ost- und Westsyrier erfaßt darüber hinaus den Überlebenskampf der syrischen Christenheit, insbesondere im Bergland des Tur Abdin. Das zweite Kapitel (32–45) bringt eine Hinführung zur erneuerten syro-maronitischen Meßliturgie, berücksichtigt deren Besonderheiten und erklärt den Aufbau der Messe. Das dritte Kapitel bietet einen Überblick über das liturgische Jahr (46–53); das vierte Kapitel informiert zusätzlich über das neue Lektionar, das in der Übersetzung aus Platzgründen nicht berücksichtigt wurde, jedoch sind die entsprechenden Stellenangaben „in die Sonn- und Feiertagsformulare eingefügt“ (64). Vf. weist in diesen Zusammenhang auf verschiedene Verbesserungsmöglichkeiten hin, wie etwa die mangelnde Einbeziehung des Alten Testaments oder die noch nicht vollständig ausgereifte Leseordnung (60f).

Zur Einführung seien vier Bemerkungen erlaubt:

1. Beim Gebrauch des Begriffs „monophysitisch“ ist ausgesprochene Zurückhaltung erforderlich. Mit Monophysitismus wird eine Häresie benannt, die auf die angesprochene syrisch-orthodoxe Kirche nicht zutrifft. Theologisch bezeichnet Monophysitismus den Versuch, den Menschgewordenen aus einem Naturprin-

zip zu verstehen: entweder durch Vermischung von Gottheit und Menschheit oder durch Bevorzugung eines der beiden Konstitutiva als Prinzip der Einigung. Die nicht-chalzedonischen orientalisch-orthodoxen Kirchen meinen jedoch (mit der Theologie Cyrills von Alexandrien und Severus von Antiochien) eine vereinte Natur bei dynamischen Weiterbestand von Gottheit und Menschheit in dem einen Christus. Heute sollte man in diesem Zusammenhang nicht mehr von einer „monophysitische[n] (den Vorrang der Gottheit in Christus betonende[n])“ (25) Theologie sprechen. Das Wort „monophysitisch“ ist zumindest unter Anführungsstriche zu setzen.

2. Der Satz „Nach dem Konzil von Ephesus (431) fand die dort verurteilte Lehre des Nestorius [. . .] weiterhin Gefolgsleute in der ostsyrischen Kirche“ (23f) ist unscharf, da er den Beginn einer „nestorianischen“ Kirche zu diesem Zeitpunkt suggeriert. Die Ursprünge der ostsyrischen (persischen) Kirche gehen in das erste Jahrhundert zurück und sind nicht auf die Verurteilung des Nestorius oder auf eine Abspaltung von der Reichskirche zurückzuführen. Man wird jedoch sagen können, die ostsyrische Kirche hat über die Schulen von Edessa und Nisibis die antiochenische theologische Tradition fortgesetzt. Das Wort „nestorianisch“ ist wiederum unter Anführungsstriche zu setzen, da damit in der Theologiegeschichte eine Häresie assoziiert wird, die im gegebenen Fall nicht zutrifft.

3. Bei der Übersetzung von „‘Charar’ (‘Bestätigte’)“ hat sich ein Buchstabe zu viel eingeschlichen. Die maronitische Anaphora des heiligen Petrus wird nach dem Incipit ihrer ersten Oratio benannt: „Šarrar Moryo...“. Das Syrische kann als Pa’el (Intensivstamm) Imperativ erkannt werden, der mit „Bestätige [oder: Stärke] Herr...“ wiederzugeben ist.

4. Daß die westsyrischen Liturgien „mehr als hundert“ (40) Anaphoren kennen, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Zahlen variieren: A. Raes zählt siebzig auf (ASy I/1939, XI–XIV), A. Hänggi und I. Pahl sprechen von „usque octoginta“ (Prex Eucharistica. Freiburg 1968, 264), I.-H. Dalmais schreibt „mehr als siebzig“ (HOK II/1989, 112). Eine briefliche Mitteilung von Sebastian Brock (Oxford, 19.9.1996)

teilt mir die Zahl 71 mit. Diese kann als gegenwärtiger Stand der Forschung gesehen werden.

Ungeachtet dieser Anmerkungen, besteht darüber kein Zweifel, ein insgesamt wertvolles Buch vor sich zu haben.

Dietmar W. Winkler

Postfach 113

A-5010 S. J. 206-2

Tel: 0662 8451-2

Fax: 0662 8451-3